VIII. Jahrgang. Budapest, am 18. März 1881. Nr. 12.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.
Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Spenden-Verzeichniß.

Für die 2 unglücklichen jüdischen Gelehrten flossen bei der Redaction weitere Spenden ein:

Von Herrn Oberrabbiner Stern Neupest	fl. 1
„ „ X. Budaest	„ 1
„ „ W.	„ 1
Hiezu die bereits ausgewiesenen	„ 21
Summa	fl. 24

die wir ihrer Bestimmung sofort zugeführt haben.

Indem wir den hochherzigen Spendern hiemit in unserem, wie im Namen der Leidenden den innigsten Dank aussprechen und den Segen des Himmels auf sie herabflehen, erneuern wir unsere dringende Bitte und bitten inständigst um weitere milde Gaben!

Die Redaction.

Die jüdische confessionelle Schule als unerläßliche Institution einer jeden Gemeinde.

Der 38. Gesetzartikel vom Jahre 1868, wodurch der Staat, das ganze Volksschulunterrichtswesen unter die Oberaufsicht seiner mächtigen weit ausgedehnten Flügel nahm, bestimmt zwei Hauptarten von Volksschulen und zwar: confessionelle, welche von den verschiedenen Confessionen erhalten werden, und confessionslose oder Simultanschulen, welche der Staat, eventuell die politischen Gemeinden ins Leben zu rufen hätten und worin Zöglinge ohne Religionsunterschied Aufnahme finden können. Nach der beifälligen Aufnahme, welche die Idee der confessionslosen Schulen in manchen Schichten der Bevölkerung gefunden, wäre man zu dem Schlusse berechtigt gewesen, daß binnen Jahresfrist die conf. Schulen sehr ab- und die Simultanschulen in eben dem Maße zunehmen werden. Heute, nachdem schon beinahe anderthalb Decennien seit dem Inslebentreten des Gesetzes verstrichen, ist dennoch die Anzahl der Letzteren noch sehr gering. Der Grund hiefür ist einestheils in der ungünstigen finanziellen Lage des Staates zu suchen, welcher nicht viele Schulen errichten kann, selbst dort, wo es durch die tristen Geldhältvernisse der armen Gemeinden höchst geboten erschiene; anderntheils ist es der Widerwille der politischen Gemeinden, welche es nicht für angezeigt halten, ihre Schulen des confessionellen Characters zu entkleiden. In Ungarn ist eben die Anhänglichkeit der verschiedenen Bekenner zu der Religion, in welcher sie geboren sind, noch sehr groß, und wenn auch im öffentlichen Leben der Indifferentismus in Religionssachen immer weiter um sich greift, wo es sich aber um Erziehung der Kinder und um deren religiöse Bildung handelt, da lassen sich die Eltern gerne von conservativen Ideen leiten

Vielleicht dürfte auch hier die Ansicht maßgebend sein, die ein berühmter deutscher Gelehrter in einer seiner Vertheidigungsreden der Juden gegen die unsinnigen Angriffe der Antisemitten entwickelt, daß es eben für ein Land oft nur Vortheil bringt, wenn es von verschiedenen Confessionen bewohnt ist, indem dadurch unter denselben ein edler Wettstreit entsteht. Und warum sollte dieser Wettstreit nicht auch auf die Erziehungsstätten übergehen? Der Wettstreit der Katholiken und Protestanten, und speciell des Jesuitenordens, besonders in Errichtung von Lehrstätten, trug in den letzten Jahrhunderten — abgesehen von ihrer religiösen intoleranten Tendenz — zu einer nicht zu verläugnenden Verbreitung und Befestigung der Wissenschaften auch in unserem Vaterlande bei. In Frankreich mit fast ausschließlich katholischer Bevölkerung, ist die Volksschule eines jeden confessionellen Gepräges entkleidet worden; in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind außer in den Hauptstädten noch sehr wenige Simultanschulen. Jede Religionsgenossenschaft betrachtet eben die Erziehungsstätten der Jugend als einen wesentlichen Bestandtheil

ihrer Kirche, und trachtet sie durch und durch mit dem Geiste ihres Glaubens zu tränken. Jede bestrebt sich ihr Volksschulwesen zu heben, und wird sich rühmen die best eingerichteten Schulen zu besitzen, und sich dieselben consequentermaßen nicht so leichten Kaufes aus der Hand nehmen lassen.

Wenn wir also sehen, wie die verschiedenen Culte mit Zähigkeit an dem Bestande ihrer Schulen festhalten, warum sollten wir Juden das ganze Volksschulwesen aus der Hand geben. Wir dürfen doch gewiß, ohne uns zu überheben, mit Selbstbewustsein sagen, daß die jüdische Volksschule fast durchgehends, stets die anerkennenswerthesten Resultate erzielte, und oft die Achtung und Bewunderung auch der Nichtjuden sich errungen, besonders in den kleinen Städten und Marktflecken, wo die christlichen Eltern sich drängen, ihre Kinder in einer jüdischen Schule zu unterbringen. Der Standpunkt des Liberalismus kann da nicht in Betracht kommen, denn welche Religion hätte noch liberalere Grundsätze gegen Andersgläubige, als die jüdische? Der Jude ist nur gegen seinen eigenen Glaubensgenossen, der mit ihm nicht von gleicher Religionsansicht ist, unduldsam und oft auch ungerecht.

Jawohl, die Oberaufsicht des Staates acceptiren wir gerne, der Staat hat auch das vollkommenste Recht dazu und ist auch nothwendig, aber den confessionellen Character der Schule zu erhalten sei das Bestreben eines jeden Anhängers einer positiven Religion.

Vorzüglich aber vom pädagogisch — didaktischen Standpunkte aus betrachtet, würden durch die gänzliche Trennung und Uebertragung des Religionsunterrichtes in andere Hände manche Unterrichtsvortheile verloren gehen, und nur auf Kosten allgemeiner pädagogischer Regeln geschehen, welche ich in einem folgenden Artikel zu definiren so frei sein werde.

Sók-Szelöcze, im März 1881.

Abraham Guttmann,
dipl. Lehrer.

Rückblicke auf das bürgerliche Jahr 1880.

VIII.

Für den Monat Juli haben wir das Folgende zu verzeichnen: In Genf hat das Gesetz über die Trennung der Kirche vom Staate, oder wie es offiziell genannt wird, das „Verfassungsgesetz des Kanton Genf, betreffend Aufhebung des Cultus-Gesetzes" die Rechtskraft erlangt. — In Frankfurt a/M. beabsichtigte die dortige israelitische Gemeinde eine neue Synagoge um den Preis von 500,000 Mark erbauen zu lassen. — In Prag spendete Sigmund Haurowitz aus Anlaß seiner Vermählung 1000 fl. zur Vertheilung an Arme. — In Szigetvár gründete der dortige Oberrabbiner Dr. Jul. Klein einen jüdischen Leseverein. — Die Magyarisirung der Pester Juden wirbelte viel Staub auf, die Chauvinisten beanstandeten sogar die Firmatafeln der Stadt, welche gegen 73 Prozente noch deutsch wären; als ob diese Tafeln einzig und allein nur über jüdische Kaufmannsläden prangten! — In Wien kam eine Beschwerde der Stadtgemeinde Brody gegen das k. k. Unterrichtsministerium vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Der galizische Landesschulrath wollte statt der deutschen, die polnische Unterrichtssprache in den dortigen Volksschulen einführen und das Ministerium hat dieses auch gebilligt. Nun wies der Vertreter der Beschwerde actenmäßig nach, daß von den 18,890 Einwohnern Brody's 15,038 Juden seien, und daß von den 3500 schulpflichtigen Kindern daselbst 2400 blos der deutschen Sprache mächtig sind. Das Reichsgericht erklärte auch die Maßregel der Regierung für verfassungswidrig und somit blieb den deutschen Juden Brody's ihr gutes Recht gewahrt. — Se. Majestät der Kaiser hat die literarischen Publicationen des Rabbiners Dr. Adolf Jaraczewsky in Schüttenhofen einer allergnädigsten Annahme gewürdigt. — Im Dorfe Dolnyje-Jageliany im Bezirke Troki des Gouvernements Wilna ward an einem armen, durchreisenden Juden, in welchem man einen Dieb vermuthete, eine schaudererregende Lynchjustiz verübt. Der unerhörte Fall nahm folgenden Verlauf: Der Jude wurde mittelst eines Strickes um den Bauch gebunden und so an einen Baum gehängt. Dann schnitt der Dorfrichter Puchalsky selbst die Ohren, die Nase und die Finger des unglücklichen Opfers ab. Noch nicht genug der Marter, wurden dem halbohnmächtigen Juden die Augen ausgebrannt und die Zunge herausgeschnitten. Damit aber der „jüdische Dieb" nicht am Leben bleibe, wurde der über und über mit Blut bedeckte Körper des gänzlich verunstalteten Juden in einen Sack gesteckt, daran noch fünf große Steine gebunden und in den nahen Fluß geworfen! . . . . . — In Miskolcz hat sich der Rabbinats-Candidat Ludwig Pollak erschossen. Dieser Selbstmord machte einiges Aufsehen, weil angeblich die allzugroße Strenge des Rabbiners schuld daran gewesen sein soll. — Die Berliner königliche Academie der Wissenschaften hat dem Dr. A. Berliner eine Subvention von 1500 Mark zur Herausgabe des von ihm verfaßten kritischen Werkes des Targum verliehen. — Zur Einweihung des neuerbauten Tempels in Steinamanger wurde als offizieller Festredner der patriotische Kanzelredner Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin berufen, welcher die ihn ehrende Einladung dankend annahm. — Im Bade Ems war eine in ihrer Art interessante Szene zu sehen. Kaiser Wilhelm von Deutschland, welcher 82 Jahre zählte, unterhielt sich auf der dortigen Promenade mit einem jüdischen Rabbiner im respectablen Alter von 105 Jahren. — An Sterbefällen haben wir zu verzeichnen: Hier starb der Lehrerveteran Leopold Braun, emerit. Schuldirector in Altofen, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes, 74 Jahre alt und Dr. Moriz Moskovitz Edler v. Zempléný, 73 Jahre alt. Moskovitz war ein hervorragender Homöopath und Landessanitätsrath, besaß das Ritterkreuz des St.-Stanislaus-Ordens. Er war ferner als Jude das erste Mitglied des hiesigen adeligen Casino's — In Wien starben Frau Marie Rosenthal geb. Klug, Schwiegermutter des Leopold

Ritter v. Popper de Podrághy, 76 Jahre alt und Benjamin Landesberger, Fabrikant aus Lemberg, der erste Großindustrielle unter den galizischen Juden. — Der Rabbiner von Driethomo David Deutsch, ist in Waag-Neustadtl beim Baden in der Waag ertrunken. — In Bisenz starb Marcus Löw, welcher durch 17 Jahre an der Spitze der Schulverwaltung der dortigen isr. Schule stand. — In London ist Heinrich Rüssel, ehemaliger Vorsänger in einer der Londoner Synagogen, im seltenen Alter von 104 Jahren gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!*)

מי לי״ה אלי׃

Wer zum Höchsten strebt, schließe sich uns an!

In unserer argzerrütteten Gemeinde wird am 13. Dieses darüber entschieden werden, ob wir eine jüdische Gemeinde nach dem Sinne und den Herzen unserer Väter, oder eine moderne jesuitisch-jüdische Gemeinde bilden wollen. Zwei Parteien kampfen hier. Sprechen wir vorerst von unseren Gegnern: Sie nennen sich Schomre-Hadath; nun wenn sie es in dem Sinne wären, daß sie Beobachter oder Befolger des Gesetzes wären, hätten wir nichts dagegen, soll ja doch jeder Jude das Gesetz des Judenthums nach Kräften beobachten und befolgen; doch die Herren meinen das Schomre-Hadath in ganz anderem Sinne, sie wollen durchaus nicht Selbstbefolger, sondern Wächter, Inquisitoren des Gesetzes sein und weil hiermit jede friedliche Entwickelung einer jüdischen Gemeinde ausgeschlossen ist, weil der Denunciation Thür und Thor geöffnet wird, können und wollen wir uns diesen Bestrebungen nicht ausschließen.

Doch noch andere zwingende Gründe bewegen uns hierzu.

Vor Allem ist es die Selbstständigkeit, die Autonomie unserer Gemeinde; wohl nennen sich unsere Gegner autonome orthodoxe Gemeinde, doch ist das nur Spott; es ist nur nöthig, das von der Schomre-Hadath ausgearbeitete Landesstatut durchzulesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß mit dem Anschluß jede Gemeinde ihre Selbstständigkeit in jeder wichtigen Frage aufgibt und sich in Streitfällen einem unbekannten Inquisitions-Tribunal und im Appelationsfalle einem Dalai-Lama unterwirft, wo ihre Mitglieder sich durch keine einzige enscheidende Stimme repräsentiren können: das ist wohl aber alles Andere, nur keine Autonomie.

Nicht minder wichtig ist uns die Erziehung unserer Kinder, wie die Erziehung der Kinder der Armen unserer Gemeinde. !הזהרו בבני עניים שמהם תצא תורה In dieser Kardinalfrage, können wir der Schomre-Hadath-Partei schon gar kein Vertrauen entgegenbringen. Besteht doch ihre Gottähnlichkeit, hauptsächlich in ומעביר יום ומביא לילה, daß sie den Tag hinweg — und die Finsterniß herbringen.

Dies sind auch die Gründe, warum Kehiloth Kedoschoth, wie Ujhely, Károly, Munkács, Ungvár sich der Schomre-Hadath nicht anschlossen und Geone Erez, wie der Károlyer, Ujhelyer (Vater und Sohn) sich solchen Richtungen entgegenstemmten.

Wir sagen: אנו אין לנו אלא נחלת אבותינו בידנו Wir wollen nur das ehrwürdige Erbe unserer Väter ungeschmälert erhalten, auch wir ehren den Schulchan-Aruch als unser anerkanntes Gesetzbuch, doch fern sei von uns jede Ketzerriecherei, ferne sei es von uns, uns selbst als Wächter und Inquisitoren zu bestallen, nach welchem Prinzipe jeder der angeblich sich öffentlich gegen einen Paragraphen des Schulchan-Aruch vergangen, unfähig ist ein Gemeinde-Amt zu bekleiden.

Einen Compromiß gibt es hier nicht; in der Benennung, im Titel liegt hier die ganze Richtung und Tendenz der Gemeinde. Es soll daher jedes einzelne Mitglied unserer Gemeinde es sich zur heiligen Pflicht machen am 13-ten Dieses bei der General-Versammlung zu erscheinen nnd all seinen Einfluß aufbieten, auf das siegreich sich entfalte die alte Fahne unserer Status quo-Gemeinde!

והאמת והשלום אהבו (זכרי׳ ח׳)

P. T.

Unserer Gemeinde, die seit den letzten Jahrzehnten so manche Stürme überstanden hat, droht von Neuem die Gefahr einer Zerrüttung, die keinen Gutgesinnten gleichgiltig lassen kann.

Wir sind zwar überzeugt, daß diejenigen Mitglieder, welche den Frieden und die Eintracht lieben und für den bisherigen Bestand unserer Gemeinde in die Schranken treten, die überwiegende Mehrheit bilden, aber wir erachten es als eine heilige Pflicht kein friedliches Mittel unversucht zu lassen, womit die Unruhigen sowohl, als die Beunruhigten beschwichtiget und aufgeklärt werden könnten.

Was wünscht denn die Majorität und was strebt sie an?

Will sie etwas Neues und Absonderliches einführen? Nein. — Wir führen kein Neues ein, sondern wir wollen das Bestehende und Bewährte erhalten und fördern. Wir wünschen aber das eine, keine Ausnahmen kennende durchgreifende Controle in der Verwaltung platzgreife; denn wir wollen einmal schon Ordnung, strenge Ordnung und geregelte Finanzverhältnisse haben. Wir wünschen ferner, daß die Entwickelung und das Gedeihen der bestehenden Institutionen gefördert, und das solche Anstalten geschaffen werden, welche die wahrhaft religiöse und zeitgemäß weltliche Erziehung unserer Kinder ermöglichen, denn nur damit wird das wahre Heil einer jüdischen Gemeinde gefördert und ihre Zukunft gesichert.

Dahin ist das Streben der Friedenspartei gerichtet, indem sie für das durch die entsendete Commission sorgfältig revidirte und nun vom Vorstande und Ausschusse mit Begeisterung angenommene Gemeindestatut einsteht. Denn endlich ist es schon Zeit, daß den wahren Bedürfnissen einer jüdischen Gemeinde Rechnung getragen werde.

*) Dieser Aufruf ging uns von den Statusquotlern, der Andere echt jesuitisch gehaltene, von den Schomredatlern zu.

Solange unsere Gemeinde, welche die aus einer drückenden Schuldenlast bestandene Erbschaft der früheren Gesammtgemeinde antreten mußte und dafür noch einen Preis von 10,000 Gulden bezahlte, ihre ganze Thätigkeit diesen schwierigen Abwicklungen zu widmen hatte, konnte von der Verbesserung der inneren Zustände keine Rede sein. Viele zwar brachten Opfer, große Opfer, Jeder betheiligte sich an der Tragung schwerer Lasten, aber Keiner konnte sagen, daß die Gemeinde seine gerechten Wünsche befriedigte. Unter den erwähnten Verhältnissen konnte dies nicht anders sein. Nun aber sind die kampfvollen Zeiten vorüber, denn die großen Schwierigkeiten wurden mit großen Opfern beseitigt, nun kann die Verbesserung der inneren Zustände, kann die Förderung des eigentlichen Wohles der Gemeinde länger auf sich nicht warten lassen

Was kann aber eine Gemeinde beginnen, die sich in solchen Uebergangszuständen, in so ungeregelten Verhältnissen befindet?

In der Revision des Statutes glaubt man den ersten Schritt zur Verbesserung gethan zu haben. Und man glaubt dies mit Recht, denn das Repräsentativ-System und die umständigen Verwaltungsbestimmungen bieten die Garantie für eine zeitgemäße, geregelte Gebahrung. Und erst dann werden wir erwarten können:

daß die Gemeinde sich erhalten wird, ohne den Mitgliedern schwere Lasten aufzuerlegen;

daß wir einen solchen großen Mann als Rabbiner bekommen, der alle Bedürfnisse und alle gerechten Wünsche befriedigen wird;

daß man solche Anstalten schaffen und erhalten wird, wo unsere Kinder zu religiösen Juden und tüchtigen Menschen erzogen und herangebildet werden, und wo für den Unterricht der Armen und der Waisen gesorgt wird;

daß wir unsere Wohlthätigkeits-Einrichtungen wesentlich heben, damit den verschämten, ehrenhaften hiesigen Armen Unterstützung geboten werde, und endlich daß unsere Gemeinde überhaupt dastehe zur Ehre und zum Ruhme des Judenthums, wie sie vermöge ihrer Vergangenheit, ihrer Größe und ihres Rufes sein sollte.

Und weil nun im Sinne des erwähnten Statutes, welches ein Mittel bildet zur Ebnung des Weges, auf welchem man zu dem eben geschilderten Ziele gelangen könnte, weil, sagen wir, im Sinne dieses Statutes unsere Gemeinde das bleibt, was sie der Verfassung nach bisher war: eine jüdisch-autonome orthodoxe Gemeinde, also eine solche, wie z. B. die berühmte Preßburger Gemeinde und wie es die in überwiegender Mehrzahl befindlichen Juden-Gemeinden unseres Vaterlandes sind; — sollen deßhalb der Frieden und die Eintracht gestört und eine Zerrüttung und Zersplitterung hervorgerufen werden? Sollen deßhalb alle die großen Opfer, die mit so viel Anstrengung und Kraftaufwand gebracht wurden zunichte gemacht, und die Gemeinde zu Grunde gerichtet werden — zu einer Zeit eben, wo man endlich mit Recht dem Aufblühen der Gemeinde entgegensehen dürfte?

Haben die Herren, welche dieses heillose Werk beginnen wollen, nachgedacht darüber, was die Folgen ihres Vorgehens sein werden? Wir glauben es nicht. Denn wir setzen nicht voraus, daß es auch Jemand gleichgiltig sein sollte: daß die Institutionen der Gemeinde vernichtet werden; daß die Armen und Nothleidenden verlassen und verwahrlost bleiben werden; daß die Waisen und armen Kinder ohne Religionsunterricht aufwachsen werden; daß so viele Familien brodlos gemacht, und daß Tempel und Bethäuser von den Gläubigern der Gemeinde gepfändet werden! Und doch wären dies ח״ו die Folgen der Bestrebungen derjenigen, die mit dem Bestehenden nicht zufrieden sind.

Und über all dies Wohl und Wehe wird die Sonntag am 13. d. M. stattfindende Generalversammlung entscheiden. Bedenken Sie daher die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, nehmen sie Antheil an der Generalversammlung und verhelfen Sie mit Ihrer **für die Annahme des revidirten Statutes** abzugebenden Stimme, zum Siege der heiligen und gerechten Sache für die wir kämpfe und wovon der ungeschmälerte Fortbestand, das Gedeihen und Aufblühen unserer theueren Gemeinde, unsere eigene Ehre und die Zukunft unserer Kinder abhängen!

Großwardein, am 9. März 1881.

Rafael Kurländer, Joseph Mezey, Ignaz Róz.

Original-Correspondenz.

Essegg, Purim 5641.

Zu dem, was Herr Steiner in der letzten Nummer dieser Blätter über das jüdisch-deutsche Wort „Scholit" vorbringt, möge hier noch die Ansicht meines großen unvergeßlichen Lehrers, des sel. Rappaport Platz finden.

Er hielt dieses Wort für echt hebräisch, u. zw.: für eine Abriviatur der drei Worte: שרי לנו טמנה*)

Nebenbei, da eben gerade Purim ist, will ich noch eine andere geistreiche Definition jenes großen Meisters den geehrten Lesern mittheilen.

Etwas recht albern Possirliches wurde in früheren Zeiten von den Juden mit á la Bumeßel bezeichnet. Die „Bumeßler Narren" waren die jüdischen Münchhausen und die intelligente Israeliten-Gemeinde zu Jungbunzlau in Böhmen, mußte es sich noch bis in den Vierziger Jahren unseres Jahrhunderts gefallen lassen, allen Talmudjüngern als Purimspiel, als Folie zu dienen. Bumeßel hatte in solchen Spielen seinen Schames, dem es leid that den frischgefallenen Schnee Frühmorgens beim Schulklopfen zu zertreten, darum läßt er sich von zwei handfesten Burschen bei diesem gottgeweihten Geschäfte tragen. Ebenso hat Bumeßel seinen weisen Roschhakohl, der eine Feuerspritze anschafft, welche schon **vor** Ausbruch des Feuers löscht.

So tagt in solchen Spielen Bumeßler-Kahal über die Anstellung eines Rabbiners oder Chasan, wobei die närrischsten Vorschläge über Gehalt und Berufsobliegenheiten beider Functionäre von den weisen Räthen

*) Nach dieser Ansicht sollte es המטמנה heißen. D. Red.

gemacht werden. Ja, die Bumeßler-Narren bildeten stehende Figuren für den jüdischen Witz in früherer Zeit. Was haben nun die Jungbunzlauer verschuldet, um als Narren bloßgestellt zu werden?

Rappaport löste das Räthsel in folgender unwiderlegbarer Weise.

Die Juden gebrauchten lange in ihrem Deutsch hebräische Worte, d. h. sie flochten überall solche ein. Die hebr. Sprache war ihnen eben geläufiger und auch gewohnter. In jedem „deutsch Chumesch, in jeder Techina“ aus früherer Zeit, findet sich zwischen deutschen Wörtern immer ein hebr. Wort oder auch mehrere Wörter eingeflochten.

Bei Personen und Ortsnamen aber kamen fast immer hebr. Bezeichnungen in Anwendung. So Margolioth als Zunamen, Ofen Jaschon anstatt Altofen u. dgl. So schrieb man gewiß auch anstatt Jungbunzlau Naar-Bunzlau, oder in üblicher corupter Weise Naar-Bumeßel, das fing ein Witzbold auf und — die Narrenkappe für Jungbunzlau war fertig.

Dr. **Sam. Spitzer,**
Oberrabbiner.

Wochenchronik.

*** Den bekannten, hochherzigen und edlen Menschenfreunde, Herrn Samuel Inselt in Kaposvár wurde der ungarische Adel verliehen. Wir gratuliren diesem edlen Manne zu dieser wohlverdienten Auszeichnung.

*** Ein schönes Beispiel von Toleranz wird aus Malapane gemeldet. Dort starb vor kurzer Zeit der Gastwirth Bergmann, welcher der israelitischen Gemeinde angehörte. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach Oppeln überführt. Schon lange vor Abfahrt des Leichenwagens hatte sich eine Menge Leidtragender vor dem Trauerhause versammelt. Das Glöckchen der kath. Kapelle zu Antona, dessen Ortsvorsteher Herr Bergmann gewesen, wurde geläutet, jedenfalls mit Erlaubniß des Pfarrers in Szczdrzik. Darauf sang der Männer-Gesangverein zu Malapane zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes das Lied: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“ und folgte der Leiche durch das Dorf Antona bis durch Malapane. Hier wurden mit Erlaubniß des Pastors die Kirchenglocken geläutet. Die Kinder des Dorfes Antona gingen dem Zuge voran.

*** In Penango einer Stadt im Departement Montserate (Italien) wurde unlängst ein Israelit Namens Deangeli de Verceix zum Bürgermeister gewählt und was das merkwürdigste ist, Herr Deangeli ist der einzige Israelit in Penango und das Stadthaus, wo derselbe eingesetzt wurde, nichts anderes als das Palais der Inquisition, wo im Mittelalter so viele seiner Glaubensgenossen auf dem Scheiterhaufen ihr Leben aushauchten. ברוך משנה עתים.

*** In dem Städtchen Sotowien bei Stanislaus sind bei der Gemeinderathswahl unter vierundzwanzig Gewählten zwanzig Israeliten aus der Urne hervorgegangen und nur vier Christen. Bei der Constituirung des Gemeinderaths wurde ein Israelit, Namens Mendel Pfeffer, zum Bürgermeister gewählt.

*** Vor einiger Zeit wurde in den Wäldern von Californien ein Baum gefällt, der unter dem Beinamen „Old Mosis“ der alte Moses bekannt war. Nach der Anzahl seiner Jahresringe zählt derselbe 4840 Jahre, und die Höhlung seines Stammes war eine so große, daß 300*) Personen in derselben Platz finden konnten. Das Holz des Baumes wurde zum größten Theil nach San-Francisco gebracht.

*** Herr Oberrabbiner Dr. Löw in Szegedin erhielt das Ritterkreuz des Fr.-Jos.-Ordens.

Feuilleton.

Jugenderinnerungen.

Eine Erzählung von **Adolf Moses.**

Unvergeßlich wird mir jener traurige Julimorgen bleiben, da ich vor einunddreißig Jahren aus der Seitenkammer, in welcher die Großeltern zu schlafen pflegten, in die etwas höher gelegene Familienstube trat, und mein Schesterchen, Sarah Vögelche, auf dem Fußboden liegen sah, mit den Füßen nach der Thüre zu ausgestreckt und zugedeckt mit einem schwarzen Bahrtuch. Sie lag genau an der Stelle, wohin sie vor kaum einer Woche einige bösartige Knaben, Schüler meines Vaters, aus Uebermuth hinlegten und mit einem schwarzen Rock bedeckten. Nun war der herzlose Spaß furchtbar schnell zu einer tödtlichen Wirklichkeit geworden. Die Cholera wüthete damals aufs Grausamste im Städtchen und raffte viele Menschen unter den Christen und noch mehr unter den zahlreichen Juden weg.

Die Menschen fielen wie die Fliegen. Manche unterlagen der gräßlichen Krankheit schon nach einem Kampf von zwei bis drei Stunden. Die verderbliche Seuche schien unwillige Seelen gewaltsam aus den kräftigen Körpern zu reißen. Schrecklich waren die häufigen Krämpfe, Grauen erregend das Schwarzwerden der Haut; die fatale Kälte stieg schnell, trotz alles Einreibens mit heißem Essig, von den Füßen zum Herzen hinan.

Schaudernd höre ich in der Erinnerung jene herzzerreißenden Bitten der Unglücklichen, die vergeblich um einen Schluck Wasser flehten, weil die Unwissenheit der Aerzte das Trinken von Wasser als höchst schädlich für die Cholerakranken erklärte. Nur Wenige kamen trotz Arzt und Krankheit mit dem Leben davon. Täglich starben fünfzehn bis zwanzig Personen aus einer Bevölkerung, die wohl nicht mehr als 2500—3000 Seelen zählte. So schlimm raste die Pest, daß unser strenger und gewissenhafter Lehrer das Unterrichten im Talmud und, was noch vielmehr bedeutete, sogar das Prügeln während einiger Wochen einstellte. Dies war etwas Unerhörtes in den Annalen unseres „Cheders“. Ganze Tage ohne die üblichen Ohrfeigen, ohne die gewohnten Applikationen mit dem spanischen Röhrchen zu verleben, schien uns Knaben, besonders mir, dem bestgeprügelten von Allen, ein beneidenswerthes Loos zu sein. Wir weinten gar oft mit den Weinenden, unsere jungen Herzen empfanden häufig ein tiefes Weh, wenn wir einen Spielkameraden, der noch gestern munter und wild

*) Klingt amerikanisch. Der Setzer.

sich tummelte, auf dem Todtenstroh liegen sahen, wenn wir ihn auf dem Friedhof um „Mechileh“ [1]) baten, und ihm alle fernere „Chavruße“ [2]) aufsagten. Das allgemeine Unglück aber, die Gegenwart der Seuche in unserem Ort, betrübte uns nicht sonderlich. Furcht kannten wir natürlich nicht. Das Kinderauge sieht wie das Thier den Todesengel, ohne vor ihm zu erschrecken. Wir waren freie Menschen, frei von Furcht, frei vom „Cheder“ [3]) und Schlägen.

Ich ging oft in die Häuser, wo Kranke waren, und sah mit gespanntem Interesse den Bemühungen der Verwandten und mit kindlichem Entsetzen dem schrecklichen Todeskampf zu. Viel Zeit brachte ich im Polesch, der Vorhalle der hölzernen, zerfallenden Synagoge zu, wo die meisten Stunden des Tages einige Männer der „Chevra kadischa“ [4]) Säge und Axt handhabten, um die Bretter zu einem Oron [5]) herzurichten. Ich war überglücklich, wenn man mir erlaubte, mich am heiligen Werk durch kleine Dienste behilflich zu zeigen. Es war eine „Mizwe“ [6]). Der Vater freilich nannte dieses fromme Theilnehmen an „Mizwes“ die bösen Streiche eines Taugenichts, und die Mutter weinte oft bitterlich über meine Krankenbesuche, weil sie Ansteckung für mich befürchtete. Noch war unser Haus, das Gemeindehaus, verschont geblieben. Dieses Gemeindehaus wurde von zwei Beamtenfamilien bewohnt. Der östliche Flügel gehörte seit vierunddreißig Jahren meinem Großvater, der Vorbeter der Gemeinde war. Diese Wohnung bestand aus einem Zimmer mit einem gewaltigen, hohen Kamin in der Nähe der Thüre. Aus dieser von zwei niedrigen Fenstern erhellten Stube stieg man in eine Seitenkammer mit einem kleinen Fenster. Dort bewahrte die Großmutter ihre Sparpfennige in versteckten Winkeln und ihr getrocknetes „Peßachobst“ im Rauchfange. Im westlichen Theil des Hauses waltete Reb Chaskel, der „Schammes“ [7]) mit seiner zahlreichen Familie. Er war zugleich der „Dardeke-Melamed“, das heißt, er unterrichtete die meisten Kinder der Gemeinde im Lesen des Hebräischen. Er war ein ernster, kluger Mann, nicht ohne einen gewissen Zug von Falschheit und Schlauheit, ein guter Lehrer in seinem beschränkten Fache, der weniger als sein Rivale prügelte und um so mehr leistete. Das einzige, einfenstrige Zimmer der Familie, diente auch als Unterrichtslokal, in der dreißig bis vierzig Kinder zusammengepfercht waren. Wir saßen entlang den Wänden auf niedrigen Schemmeln oder auf dem Fußboden. Mein liebstes Plätzchen war unter dem Tisch. Dort saß ich mit Schulkindern, dort zählte ich eifrig an den Fingern, wie viele Jahre ich noch bis zur „Barmizwah“ [8]) hatte, und dort entdeckte ich eines Abends gegen Schluß meines ersten Lehrjahres aus der Zahl der Finger, daß ich noch acht Jahre bis zur glorreichen Zeit zu warten hätte, wo es mir vergönnt sein würde, wie die Erwachsenen „Tefillin“ [9]) anzulegen.

In dem Hausflur war die Gemeindewage, auf der die von Edelleuten an die Juden verkaufte Wolle vom Großvater gewogen wurde. Hinter dem Hause befand sich der große Gemüsegarten der Familien, welcher durch einen Graben von der ungeheueren gräflichen Wiese getrennt war.

Die männlichen Mitglieder dieser beiden Beamtenfamilien lebten fast immer, wenn nicht auf freundschaftlichem, so doch auf nachbarlichem Fuße, aber zwischen den weiblichen Mitgliedern herrschte bald ein stiller, bald ein offener Krieg. Es waren Trojaner und Griechen in einem Hause. So oft aber ein seltenes Ereigniß freudiger oder trauriger Natur eintrat, wurde sofort der herzlichste Frieden geschlossen, und die beiden Familien lebten voller Liebe und gegenseitiger Theilnahme zusammen. So lange Eintracht und Frieden zwischen beiden Mächten bestand, fühlten wir Kinder uns am wohlsten und am glücklichsten. Wir konnten ungehindert hinüber und herüber gehen, und frei mit einander verkehren, wir waren wie die Kinder einer Familie. Um zu spielen, pflegten wir oft aus dem einzigen Wohnzimmer Reb Chaskels in den weitläufigen Raum hinabzusteigen, in welchem sich die mit einem Geländer umgebene Mikwe [10]) in der Mitte befand. Von dem kleinen Fenster dieser Mikwe aus machte ich häufig Excursionen in den Garten des christlichen Nachbars, um an seinen vorzüglichen Mohrrüben und Mohnköpfen botanische Untersuchungen anzustellen. Kam ich zuweilen zerbläut und ohne Mütze durch das enge Fenster zurück, so litt ich eben durch meinen jugendlichen Eifer im Interesse der Wissenschaft.

[1]) Verzeihung. [2]) Gemeinschaft. [3]) Schule. [4]) Der freiwilligen Beerdigungsgesellschaft. [5]) Sarg. [6]) Eine gute, religiöse That. [7]) Gemeindediener. [8]) Zum dreizehnten Jahr. [9]) Gebetriemen.

[10]) Rituelles Bad.

Literarisches.

Zur jüdisch-deutschen Onomatik.

Von Ignaz Steiner in Léva.

II.

(Schluß.)

Ein ähnliches System tritt uns in folgender Erscheinung entgegen: Bähen, blähen, nähen verwandeln sich in behnen, blehnen, nehnen; folgerichtig sollte man auf Krähen (Vogelgattung) Krehnen sagen. Dieses hat aber der Hahn für sich in Beschlag genommen, da er gleich nach Mitternacht zu krehnen beginnt. Es blieb nichts anderes übrig, als die Krähen durch Kronen zu entschädigen, worauf diese Rabenart nicht wenig stolz sein dürfte, wenn die wirklichen Kronen nicht in Kroinen verwandelt worden wären.

Das Privat- und Gesellschaftsleben des Juden war von jeher so verklausulirt, daß man sich auf Schritt und Tritt erst fragen mußte: אסור oder מותר? Der Volksmund zerlegte sich dann מותר in ein Subject und in ein Prädikat me-thor = man tor (darf) da man nun den Grundstock eines Verbum hatte, so blieb man bei dieser einen Form nicht stehen, man bildete sich vielmehr alle Zeiten, Zahlen und Redeweisen: hat getort, wird toren, wenn er toret, u. s. w.

Wer selbstsüchtige Zwecke verfolgt, nicht auf die Ansprüche Anderer achtet, ist ein Gehaismann.

Dieses Wort scheint mir aus Egoist entstanden zu sein. Freilich hat es eine arge Entstellung erlitten, aber keine ärgere, als das römische „levana“ und das ungarische „aszuborok“, die sich gefallen lassen mußten, im Hochdeutschen in „Hebamme, Ausbruch“ verwandelt zu werden. Von Gehaismann bildete sich der stets schaffende Volksmund das Abstractum „Gehai“, das Gehai ans Anderen haben. Eine Sproßform, die etwa dem neulateinischen „Egoismus“ entspricht.

Unser Dialect, oder wenn man will Jargon, hat Ausdrücke aus allen bekannteren Sprachen entlehnt. So aus der lateinischen: prikelemore = periculum in mora (Gefahr beim Verzuge), stantebee = stante pede (stehenden Fußes), apremoves singen = ora pro nobis (Bethe für uns! Anfang eines Kirchengebetes). Petitekopf = partiten (Spitzbübereien). Aus der französischen: künterere = au contraire (im Gegentheil), krü-blü herumgehen creux bleu (verwirrt, träumerisch), zanzones = sans soin (ohne Sorge), pasletan = pour passer le temps (zum Vertreiben der Zeit). Aus der polnischen: chotsche-choz (obgleich), take-tak (so, richtig), kotoves (Witzwort à propos), von gotov bereit, fertig; nach Dr. Jost: Gesch. des Judenthums u. s. w. (S. 3. B. 208). Aus der ungarischen: schemer = csömör (Ekel, Unlust), die Redensart: „schmiert euch die Stiefel“ bei einer überflüssigen Danksagung = nincs miert (In einem der früheren Jahrg. des „Ung. Isr.“ erwähnt) — nicht wofür — keletschl = kalács (Kuchen). Dieses Wort haben wir zurückerobert, da nach dem Wörterbuch der ungar. Akademie kalács von חלה entstanden ist. Aus der slavischen: nebech = nebozka (Ausdruck des Bedauerns), napezen, schlummern = na pez (Auf dem Ofen, die Schlummerstätte des gemeinen Slaven). Aus der hebräischen: fast die Hälfte des, übrigens nicht sehr reichen Wortvorrathes, und aus vielen anderen Sprachen.

Wer im Lesen oder im Schreiben einen Verstoß gegen die Sprachregel begeht, macht einen Greis. Es ist nicht denkbar, daß man mit dieser Bezeichnung etwa auf die, mit dem Alter verbundenen Gebrechlichkeiten hinzielen wollte. Die Achtung, deren sich das Alter inmitten des jüd. Volkes stets erfreute und noch erfreut, schließt auch den Gedanken dieser Möglichkeit aus. Nichtdestoweniger ist das Wort da, und wir wollen im Nachfolgenden versuchen, der dabei stattgehabten Ideen-Association auf die Spur zu kommen.

Eine gewisse Courtoisie läßt sich auch dem Jargon nicht absprechen. Bei manchen ehrenrührigen Fällen bedient man sich feiner Metonymien. So z. B. sagt man, wenn jemand abgesetzt worden ist: Er ist größer geworden. (Man hat zu ihm hinzugesetzt, anspielend auf: absetzen.) Wenn jemand hinausgeworfen worden ist: Man hat ihm כבוד angethan. (Man hat ihn in die Höhe gehoben und — vor die Thüre gesetzt.) Ich glaube, der Volkswitz hat auch den Schnitzer nicht beim rechten Namen nennen wollen, wenn er auch in der Umschreibung nicht sehr wählerisch war.

Für die Verwechslung des Richtigen mit dem Unrichtigen hat die deutsche Sprache, je nach den Umständen, zweierlei Ausdrücke: fehlen und irren. Nun wurden in früheren Zeiten die Greise gewöhnlich mit „Ihr“ angeredet. Es ist daher möglich, daß man sich bei einem Irrthume, von Anderen begangen, einer minder verletzenden Redewendung befleißigte, und andeutend sagte: Er hat einen Greis = I h r, I r r t h u m gesagt.*) Es ist wahr, daß irren im Volksmunde arren heißt, aber auch ihrzen, mit „Ihr“ anreden, heißt ahrzen.

Bis keine bessere Erklärung für „Greis“ gefunden wird, dürfte die meinige hingenommen werden. Zunz selbst erklärt „Greis“ mit einem Fragezeichen, d. h. er stellt an den Leser die Frage, was das Wort wohl bedeuten möge? Der geneigte Leser möge mich entschuldigen, wenn ich ihm eines Theiles seiner kostbaren Zeit beraubt habe, oder wenn ich selbst einen „Greis“ gemacht haben sollte. Vielleicht komme ich noch mit seiner Erlaubniß auf diesen Gegenstand zu sprechen, denn Stoff ist noch genug da.

Uj zeneművek.

Táborszky és Parsch nemzeti zeneműkereskedésében Budapesten megjelent: „A toborzás“ Rátkay László eredeti népszinművének legkedveltebb dalai: 1. Gyöngyvirág a bokor aljáu . . 2. Zöld leveles koszorú . . 3. Kék csillaggal van tele . . 4. Harmat van a faluban. 5. Barna kis legénynek. 6. Haj! egyszer egy kis menyecskének . . 7. Haris szállong künn a réten . . 8. Sikos a hó. Énekhangra zongorakisérettel (vagy zongorára külön) alkalmazta Erkel Elek. Ára 1 frt 50 kr.

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Fliedner. Lehrbuch der Physik für den Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten und zum Selbstunterricht mit 348 in den Text gedruckten Holzschnitten und 7 Tafeln, 2. Auflage, noch ganz neu, 1880 (4 fl. 80 kr.) 2 fl.

Günther W. A. Eurystheus und Herakles, metalogische Kritiken und Meditationen (3 fl. 24 kr.) 1 fl. 20 kr.

Gruber A. W. Characterbilder aus der Geschichte und Sage. 3 Theile in einem Theil nebst 3 Stahlstichen, gut erhalten 2 fl.

L'histoire de l'empereur Napoléon par P. M. Laurent, illustré de 500 vignettes par Horace V e r n e t, Paris, en bon état 4° 3 fl.

Heyne W. Das Traciren von Eisenbahnen, in vier Beispielen und einem Anhang. 4. Auflage. (Atlas fehlt) nur 2 fl.

Kurz H. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 4. Auflage, hübsch gebunden 1 fl. 30 kr.

*) Greis ist nach unserer Ansicht das lat. crux.
Die Red.

Firmenich. Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w., gut gebunden 1 fl. 50 kr.

Hornyánßky V. Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, 3. Auflage in einem Band 1 fl 30 kr.

Journal pour tous, 4 Bände 1864—1867 4 fl.

Laissle und Schübler. Der Bau der Brückenträger mit wissenschaftlicher Begründung. 2. Auflage, gebunden 1 fl.

Mundt Th. Dioscuren für Wissenschaft und Kunst, Schriften in bunter Reihe. 1866 I. Band 60 kr.

Nork F. Die Götter Syriens, mit Rücksichtnahme der neuesten Forschungen im Gebiete der biblischen Archäologie, gut erhalten (selten) blos 1 fl.

Pütz. Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus, gesammelt aus den Werken der bedeutendsten Historiker, 4 Bände Halbfrbd. (17 fl. 80 kr.) 6 fl.

Swedenbourg E. Himmel und Hölle, beschrieben nach Gehörtem und Gesehenem, aus der lateinischen Urschrift, übersetzt. 3. Aufl. 1873, gut gebunden 1 fl. 80 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Concurs.

An der Bajaer israelitischen Religionsgemeinde ist mit 1. Mai laufenden Jahres die Stelle eines guten Vorbeters, der Koreh, שוחט und בודק sein muß, zu besetzen. Jahresgehalt ist 500 fl., freie Wohnung und Schechita-Antheil. Gesuche mit Belegen über Befähigung, bisherige Verwendung, Alter und Familienstand sind bis 5. April 1881 franco einzusenden. — Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Baja, den 9. März 1881.

Der Vorstand der Bajaer isr. Religionsgemeinde,

Samuel Beck.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)